

Der Säntis und «sein» Wetter

Der Säntis gilt als Wetterberg – zu Recht. Einerseits gebärdet sich das Wetter oft nicht so, wie es für die Höhe von 2502 Metern «angebracht» wäre. Andererseits spielte das Wetter bei der Planung der Infrastruktur auf dem Gipfel stets eine wesentliche Rolle.

SÄNTIS ■ (pd) Es begann mit der Wetterstation, die am 1. September 1882 ihren Betrieb aufnahm, und zwar im Berggasthaus, das seit 1846 bestand. Sie war damals, wie Bruno Meier* vermerkt, «eine der höchstgelegenen meteorologischen Stationen der Welt!».

«Höchster eidgenössischer Beamter»

Das wurde möglich, weil es seit 1880 die «Meteorologische Zentralanstalt» MZA als Bundesinstitut gab; zuvor war die Naturforschende Gesellschaft, die unter akutem Geldmangel litt, für die «internationale Wettererkundung» zuständig. Um das hohe Ansehen, das sich die Schweiz damals international erworben hatte, beibehalten zu können, war man auf die Daten vom Säntis angewiesen. Also mietete sich die MZA im Berggasthaus ein, das dadurch zu einem Ganzjahres-Betrieb kam. Somit konnte der damals gemäss witziger Definition der Einheimischen «höchste eidgenössische Beamte» (er befand sich immerhin rund 2500 Meter über Meer) seine Arbeit aufnehmen.

Damit die Daten vom Säntis zeitgerecht ins Tal übermittelt werden konnten, war zusätzlich der Bau einer Telegrafenerleitung vom Tal aus nötig. Sie führte von Appenzell über Weissbad, Wasserauen und Meglisalp auf den Säntis. Das ganze Vorhaben kostete 3600 Franken; der Kurort Weissbad hatte nicht nur einen Sechstel davon zu übernehmen, sondern auch, so Bruno Meier, «ganzjährig ein Telegraphenbüro samt einem Angestellten unentgeltlich zur Verfügung zu stellen».

«Ganz entschiedene Lebensgefahr»

Die Lage des Berggasthauses hatte für die Datenerhebung einen grossen Nachteil: Es befand sich rund 40 Meter unterhalb des nach allen Seiten freien Gipfels und war zudem gegen Norden durch eine Felswand abgedeckt. «Der Standort war aus meteorologischer Sicht nicht gerade ideal». Er führte denn auch dazu, dass sich bei der Beobachtung des Wetters die abenteuerlichsten Szenen abspielten. Die Daten mussten nämlich im eigens erbauten, heute noch bestehenden historischen Gipfelhäuschen, auf dem ein grosser Windmesser installiert war, ermittelt werden.

Die Arbeit für die Wetterbeobachter war, wie ein verlässlicher Zeuge berichtet, im Winter oft «nur unter ganz entschiedener Lebensgefahr» möglich (so Robert Billwiller, erster Direktor der MZA). Er habe selbst einmal «einen derartigen Wintersturm» erlebt, «dass man nur auf dem Boden kriechend in der Lage ist, seinen Standort zu verändern».

Es ging aber nicht nur ums Ablesen von Daten – oft mussten die im Freien angebrachten Geräte gesäubert werden, damit sie ihren Dienst exakt versehen konnten. So gab es am 20. August 1883 als Folge einer raschen Temperaturabnahme zwischen 10 und 15 Zentimeter Rauhreif. Die Folge, so Billwiller, der mit zwei deutschen Kollegen auf dem Säntis weilte: «Es war für uns Flachländer ein ungewohnter Genuss, die eisstarrende Pyramide der Anemometerhütte mittelst Leitern zu ersteigen und das Gerät von seinen Hindernissen zu befreien».

99 verschiedene Wetter

Auch heute macht das Wetter oft Kapriolen. Jedoch sind die Fachleute, die für seine Beobachtung zuständig sind, nun in den Gebäulichkeiten auf dem Gipfel einquartiert, haben also einen weit kürzeren Weg zu den Apparaturen. Als «Wetterwärter» fungieren unsere technischen Angestellten, welche die Wetterbeobachtung im Auftrag der MeteoSchweiz im Nebenamt ausführen.

Im Zehn-Minuten-Takt werden dem Messnetz von MeteoSchweiz automatisch zwischen 20 und 30 Messgrößen übermittelt und auf Datenbanken gespeichert. Zusätzlich gilt es sieben Mal am Tag und in der Nacht, Werte im Freien abzulesen und nach Zürich zu melden. Von dort gehen die Daten nach Offenbach D, einem der europäischen Subzentren der Welt-Meteo-Organisation. Via Offenbach stehen sie auch den drei Weltzentren Washington, Moskau und Melbourne zur Verfügung. So ist es möglich, dass ein Inder oder Australier weiss, welches Wetter auf dem Säntis gerade herrscht.

Übrigens: Auf dem Säntis gibt es 99 verschiedene «Wetter». So viele Varianten sind aufgrund der Checkliste möglich, die den Fachleuten zur Verfügung steht.

«Alpengipfel von 3500 Metern Höhe»

Für das Wetter generell gilt, was Hans Höhener, Präsident des Verwaltungsrates der Säntis-Schwebbahn, 2002 über den Säntis schrieb: «Seine exponierte Lage, sein raues und wildes Klima mit Windgeschwindigkeiten bis weit über 200 Stundenkilometer verleihen ihm Hochgebirgscharakter und lassen durchaus den Vergleich mit einem Alpengipfel von 3500 Metern Höhe zu. Es gibt Jahre, da schneit es jeden Monat. Im August 1995 zum Beispiel lag auf dem Gipfel ein Meter Schnee! Pro Jahr werden durchschnittlich 400 Blitzschläge gezählt».

Die «Wetterrekorde» auf dem Säntis lesen sich denn auch beeindruckend:

- Tiefste Temperatur: Minus 32 Grad, im Januar 1905
- Höchste Temperatur: Plus 20,8 Grad, Juli 1983
- Windspitze: 230 Stundenkilometer während des Orkans Lothar am 26. Dezember 1999
- Schneehöhe: 8,16 Meter am 21. und 23. April 1999
- Niederschläge: Höchste Tagessumme im Juni 1910 mit 183 mm; höchste Stundensumme mit 81,9 mm im Juli 1991.

Box 1

Physikalische Vorgänge überlisten

Damit verlässliche Angaben möglich sind, braucht es exakt arbeitende Apparate. Dazu muss der Mensch eingreifen und hie und da die physikalischen Vorgänge überlisten. Das gilt zum Beispiel für die Messgeräte, die den Niederschlag messen; sie werden kalibriert: Schnee oder Wasser im Auffanggerät dürfen nicht einfrieren, also muss das ganze Gerät geheizt werden. Nun weiss jedes Kind: Wenn geheizt wird, verdunstet Wasser. Dieser Verdunstungsanteil muss kompensiert werden; sonst würde ja zu wenig Niederschlag gemessen. Ähnliche Korrekturen sind auch bei andern Geräten nötig.

Ende Box

Box 2

Observatorium dank Legat

Erst 1887, fünf Jahre nach Beginn der Wetterbeobachtung auf dem Säntis, konnte das Observatorium auf dem Säntis in Betrieb genommen werden. Die Kosten beliefen sich auf 45'000 Franken, eine für damalige Zeiten, so Säntiswetter-Kenner Bruno Meier, «horrende Summe». Ein ähnlicher Bau im Tal unten hätte bloss die Hälfte gekostet. Indessen waren die Transportkosten enorm; alles Material musste vom Tal heraufgetragen werden; es gab damals weder Schwebbahn noch Helikopterflüge. Pro Zentner Traggewicht erhielten die starken Männer, die sogenannten Säntisträger, sechs Franken Lohn.

Ein Observatorium war vom Beginn der Wetterbeobachtungen an ein Traum gewesen. Doch dem Bund fehlte schon damals (nicht erst heute) das Geld für ein solches Vorhaben. So brauchte es ein Legat, die Vergabung eines Verstorbenen: Fritz Brunner aus Winterthur, ein ebenso begüterter wie leidenschaftlicher Alpinist, vermachte der Meteorologischen Zentralanstalt 125'000 Franken. Daraus wurde das Observatorium finanziert. Und um der Unbill der Witterung ein Schnippchen zu schlagen, wurde ein begehrter unterirdischer Stollen zum Windmesserhäuschen auf dem Gipfel geschlagen.

Ende Box

* Quelle: Bruno Meier: «Säntiswetter», Appenzeller Medienhaus, 1996

Zeichen total: 7053
(inkl. Leerzeichen, Titel nicht mit gerechnet)

pd-sbu, 2010

Medienkontakt

Säntis-Schwebebahn AG

Bruno Vattioni, Geschäftsleiter +41 (0)71 365 65 52,

bruno.vattioni@saentisbahn.ch

CH-9107 Schwägalp

T +41 (0)71 365 65 65, F +41 (0)71 365 65 66

www.saentisbahn.ch, kontakt@saentisbahn.ch